

Mord im Gefühlsrausch
Moritz Krompaß

Moritz Krompaß wurde am 27. Jänner 2008 in Graz geboren und gilt von jeher als sprachlich interessiert. Er spricht Deutsch, einigermaßen fließend Italienisch, Englisch und besitzt in Kroatisch, Spanisch und Französisch Grundkenntnisse. Die Faszination an schriftstellerischer Tätigkeit packte ihn früh. Zu schreiben ist ihm mehr Berufung als Beruf.

Moritz Krompaß

Mord im Gefühlsrausch
Kein Schatten ohne Licht

Buchschmiede

© 2026 Moritz Krompaß

Autor:in: Moritz Krompaß

Umschlaggestaltung: Moritz Krompaß, Gabriele Wilfinger

Lektorat / Korrektorat: Erika Damm

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-029-3 (Paperback)

978-3-99203-027-9 (Hardcover)

978-3-99203-028-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Prolog.....	7
1. Kapitel.....	10
2. Kapitel.....	14
3. Kapitel.....	20
4. Kapitel.....	32
5. Kapitel.....	47
6. Kapitel.....	62
7. Kapitel.....	74
8. Kapitel.....	82
9. Kapitel.....	90
10. Kapitel.....	100
11. Kapitel.....	111
12. Kapitel.....	121
13. Kapitel.....	133
14. Kapitel.....	137
15. Kapitel.....	146
16. Kapitel.....	154
17. Kapitel.....	164

18. Kapitel	176
19. Kapitel	179
20. Kapitel	189
21. Kapitel	193
22. Kapitel	199
23. Kapitel	211
24. Kapitel	214
25. Kapitel	227
26. Kapitel	230
27. Kapitel	240
28. Kapitel	243
29. Kapitel	255
Epilog	268

Prolog

Ein Gedanke überschlug sich mit dem anderen. Es war ein kleiner Raum, in dem die Person an diesem Freitagnachmittag um halb drei saß und nachdachte. Noch war der Mord an Richter Cigliagini nicht begangen worden, doch bald würde es geschehen.

Zwei Bücher hatte sie verfasst, nun war es so weit – für die Rache! Endlich, war sie doch heiß ersehnt. Lang hatte es gedauert, sich zu rächen für das, was er Antonia angetan hatte. Und dabei war sie doch noch so jung gewesen!

Sie stand nun auf und ging zum Fenster, das aufs Meer hinausging, und drückte eine Zigarette in einem Aschenbecher aus, der dort stand. Sie sah den Kindern beim Spielen zu. Heute war sie wieder in ihrem Wochenendhaus.

Wochenendhaus – ihr kullerten Tränen über die Augen! Das war niemals ihr Wochenendhaus gewesen, nein, es war ihr Elternhaus. Doch nachdem, was Antonia angetan worden war ...

„Sie müssen das alles hinter sich lassen“, hatte ihr der Psychologe geraten.

Pah, hinter sich lassen! Hatte dieser Quacksalber denn jemals einen geliebten Menschen so früh verloren? Viel zu früh! Man fühlte sich betrogen. Und das gesetzlich gerechtfertigt.

„Das war nicht vorgesehen, nicht gewollt“, hatte es damals von Seiten des Gerichts geheißen.

Tja, das hätten sich die Verantwortlichen wie Richter und Staatsanwalt vielleicht davor überlegen sollen!

Das Gesetz – es hatte ihr, die nun die Balkontür öffnete, um hinauszutreten und die Meeresluft in ihre Lungen zu lassen, doch jahrelang Kraft, Sicherheit und Beständigkeit gegeben. Sie hatte nie daran gezweifelt. Nie. Bis zu jenem Tag, da Antonia... Sie konnte das Wort nicht aussprechen, ja, nicht einmal denken!

Und schließlich hatte ihr der Psychologe vorgeschlagen, die eigenen Emotionen abzuarbeiten, indem sie die ganze Geschichte zu Papier brächte – ein Buch war diesem Rat entsprungen.

„Das Buch hat zwar Biss, aber die Verurteilung ist nicht schlüssig. Kein Mensch würde die

Angeklagte schuldig sprechen“, hatten Kritiker geschrieben. Doch genau das war ja mit Antonia passiert.

„Machen Sie sich keine Sorgen“, hatte der Anwalt damals zu ihren Eltern gesagt, „Es wird alles gut ausgehen. Niemals könnte man sie nur aufgrund der vorliegenden Indizien verurteilen.“

Doch der Richter hatte sie beeinflusst, alle seine Mitrichter. Und dann musste man selbst auch noch freundlich zu diesem sein, wissend, dass er falsch geurteilt hatte.

Lange hatte sie auf diesen Zeitpunkt gewartet, doch nun war er da – der Zeitpunkt der Rache. *La vendetta*. Sie würde nicht nur süß sein. Sie würde allersüßtest sein.

1. Kapitel

Richter Cigliagini erhob sich von seinem Bürossessel. Dann ging er zum Fenster und starrte hinaus. Gedanklich durchlebte er noch einmal die Zeit vor zwanzig Jahren, als Elsas Mutter ihn verlassen hatte.

Diese Frau! Wenn er ihr doch nichts davon erzählt hätte! Aber er hatte es einfach nicht ausgehalten, sein Gewissen hatte gesiegt.

Der Richter wischte sich mit seiner Hand über die Augen.

Seine Frau hatte ihn daraufhin nicht mehr sehen und auch nicht zulassen wollen, dass er seinem Kind jemals persönlich begegnen würde. Nachtragend war sie immer gewesen, doch normalerweise hatte sie sich nach kurzer Zeit wieder beruhigt. In diesem Fall war sie jedoch hart geblieben.

Er drehte sich vom Fenster weg und wollte sich wieder an seinen Schreibtisch setzen. Da fiel sein Blick wieder auf dieses Buch! Was war dieser Person nur eingefallen, solch ein Werk zu verfassen?

Hatte er damals etwa unrecht gehandelt? Er konnte es sich kaum vorstellen, er war sich keiner Schuld bewusst. Natürlich war es nie ganz einfach, zu hundert Prozent gerecht zu urteilen, doch bewusst hatte er sicherlich kein Fehlurteil herbeigeführt.

Die Frage war: Warum war dieses Buch geschrieben worden? Noch mehr verwunderte ihn jedoch, dass danach noch ein zweites Buch unter demselben Pseudonym veröffentlicht worden war.

Nachdenklich nahm der Richter wieder in seinem Sessel Platz.

Wenn sie ihn anschuldigte, dann deshalb, weil sie Antonia für unschuldig hielt – es musste eine äußerst starke Überzeugung dahinterstecken. Natürlich, einem geliebten Menschen glaubt man immer. Und doch ...

Er hatte die Nachricht an seine Tochter abgeschickt. Hoffentlich würde sie kommen.

In diesem Moment klingelte es an seiner Tür. Er sah auf die Uhr. So schnell konnte sie allerdings unmöglich hier sein. Wer das wohl war?

Ächzend erhob er sich und öffnete die Tür. „Ach, Sie sind es?“, fragte er überrascht.

„Darf ich eintreten? Ich möchte Ihnen etwas erklären.“

„Na gut, wenn es unbedingt sein muss. Wie ich mutmaße, sind Sie wegen Ihres Buches hier, das Sie mir zukommen ließen. Was hat Sie dazu veranlasst, es zu schreiben? Und vor allem, warum haben Sie noch ein zweites Buch verfasst?“, brummte er.

Die Person ignorierte seine Fragen. „Ihre Tochter war hier“, stellte sie fest, als sie nach ihm in sein Arbeitszimmer trat.

Der Richter nickte überrascht. „Ja, das stimmt. Aber woher wissen Sie das? Haben Sie mein Haus beobachtet?“

„Nun, ich habe nur darauf gewartet, bis sie auftauchen wird – das ideale Opfer als Tatverdächtige.“

„Als Verdächtige wofür?“ Der Richter wurde aufbrausend. „Hören Sie, ich konnte für meine Tochter schon damals nicht da sein. Nun möchte ich...“

Ihm schien ein Licht aufzugehen. „Sie sind schuldig! Ein geliebter Mensch! Jetzt ist mir klar, warum Sie so fest von der Unschuld Antonias

überzeugt sind. Weil Sie den Mord begangen haben!“ Der Richter nickte bestätigend und griff nach dem Telefonhörer. „Ich rufe die Polizei und die Staatsanwaltschaft an, dann sind Sie erledigt!“ „Nein“, sagte die Person mit ruhiger, fester Stimme und nahm einen Schürhaken vom Kamin. „Sie werden niemanden anrufen.“ Dann schlug sie auf ihn ein.

2. Kapitel

„Ihr Anwalt ist hier, Signorina.“ Mit diesen Worten sperrte die Wache die Zellentür auf und begleitete sie in den Besucherraum. Sie war eine junge Frau, fast noch ein Mädchen – gerade einmal zwanzig Jahre alt, von der Schule gekommen und sofort nach Florenz gefahren – mit nur einem Ziel – dem Auffinden ihres Vaters, der ihre Mutter verlassen hatte. Nun war sie im Gefängnis gelandet.

Sie durchschritt den langen Gang und kam in einen kalten, kahlen, unpersönlichen, schrecklich tristen Raum, den man am liebsten sofort verlassen wollte, nachdem man ihn einmal betreten hatte. In dem Raum war noch niemand – auch vom Anwalt keine Spur. Sie richtete sich ihre brünetten Haare, die ihr unförmig ins Gesicht hingen.

Einen teuren Anwalt konnte sie sich nicht leisten – also ein Pflichtverteidiger. Wer ihr Anwalt wohl sein würde? Sie stellte ihn sich mit weißem Haar und in grauem Anzug vor – wie in der bekannten Anwaltskrimiserie „Matlock“.

Dann nahm sie Platz, strich ihr geblümtes Kleid glatt und klopfte mit den Schuhabsätzen auf den Boden, während sie wartete.

Schließlich wurde die Tür geöffnet. *Dieser* Anwalt entsprach in keiner Art und Weise ihren Vorstellungen. Er war jung, nicht einmal in Ansätzen grau und trug einen dunkelblauen Anzug mit einer dezenten Krawatte.

„Bitte, bleiben Sie sitzen“, sagte er, von seinen Blättern nicht aufsehend und daher auch nicht wissend, dass Signorina Cigliagini auch keine Anstalten gemacht hatte, aufzustehen.

„Sie sind mein Anwalt?“, fragte sie und betrachtete ihn misstrauisch.

„Hören Sie, Signora...“

„Signorina!“, unterbrach sie ihn.

„Also gut, Signorina – Cigliagini, wie ich aus den Unterlagen entnehme.“ Er nahm Platz und sah von seinen Akten zum ersten Mal auf. „Oh!“, sagte er, nachdem er ihr ins Gesicht gesehen hatte, „Noch so jung und schon ...?“

„Das ‚Jung‘ passt aber auch auf Sie!“

„Nun, dann wären wir aber quitt.“

Der Anwalt seufzte. „Signorina, ich wurde zu Ihrem Pflichtverteidiger bestellt und werde Sie in Ihrem Fall vertreten.“

Signorina Cigliagini verdrehte die Augen. „In wie vielen Mordfällen waren Sie denn schon vor Gericht tätig?“

„Sie sind mein erster Fall.“ Er bemühte sich, freundlich zu lächeln. „Aber die Juristerei liegt mir im Blut, bin ich doch der Sohn des berühmten Anwalts, Federico Lignante.“

„Der Lignante? Der noch keinen Fall verloren hat?“

„Eben jener. Und daher sind Sie bei mir in den besten Händen. Jetzt werden Sie mir einmal die Geschehnisse aus Ihrer Sicht erzählen und dann werden wir zusehen, dass wir Sie gegen häufige Meldung bei der Polizei freibekommen.“

„Das ist ja nicht das einzige Problem, *Signor avvocato*! Ich habe sprichwörtlich keine einzige Lira! Wo soll ich denn bloß während der Dauer des Prozesses unterkommen?“ Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen und fing an zu weinen.

Dottor Lignante war sich nicht sicher, wie er darauf reagieren sollte. Schließlich winkte er ab. „Über

diese Frage brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, das werden wir zum passenden Zeitpunkt klären.“

„Wirklich?“ Ihr Gesicht hellte sich auf.

„Wirklich, ja. Und jetzt kommen wir zur Sache. Schildern Sie mir so genau wie möglich den Ablauf der Geschehnisse.“

„Na gut... Also, das war so. Ich bin vor einiger Zeit, nachdem ich mit der Schule fertig war, losgezogen, um meinen Vater, Antonio Cigliagini, zu suchen. Und schließlich hatte ich ihn gefunden. Ich erfuhr, er sei Richter in Florenz und lebe in einem Außenbezirk. Also bin ich zu ihm gegangen. Er fragte mich in recht unwirschem Tonfall, wer ich sei, als ich vor der Haustür stand. Ich habe ihm erklärt, ich sei seine Tochter, und dass ich gerne eine Verbindung zu ihm aufbauen würde. Er erklärte mir noch unhöflicher, er habe momentan tatsächlich Wichtigeres zu tun, und knallte mir die Tür vor der Nase zu. Also, ich war verständlicherweise sehr traurig darüber, dass er mich so schroff abgewiesen hatte, habe aber nicht aufgegeben und es direkt nochmal versucht. Er schrie durch die Tür, ich solle ihn in Ruhe lassen.“

„Und nun ist er tot und Sie werden des Mordes bezichtigt.“ Der junge Anwalt seufzte. „Bitte, Signorina, ich habe Sie unterbrochen – erzählen Sie weiter. Was ist dann passiert? Soweit ich im Bilde bin, wurden Sie ja neben der Leiche aufgefunden.“

„Nun, ich suchte am Abend nochmal meinen Vater auf. Die Tür war offen. Ich trat ein und hörte ein Stöhnen, das aus einem Raum kam, der an den Vorraum angrenzte. Als ich den Raum – vermutlich sein Arbeitszimmer – betrat, bemerkte ich, dass er am Fußboden lag und blutete. Außerdem hörte ich ihn vor sich hin stammeln – offensichtlich versuchte er, mir etwas zu sagen. Ich beugte mich also über ihn. Er flüsterte nur angestrengt: ‚Das Buch, es war das Buch!‘ In diesem Moment kam eine ältere Frau herein. Wie ich jetzt weiß, ist – *cioè*, war – sie seine Nachbarin. *Comunque*, sie schrie und rief die Polizei. Mein Vater wurde mit einem Schürhaken erschlagen, der neben der Leiche lag – aber das wissen Sie ja sicher bereits.“

Dottor Lignante nickte.

„Nun, ich hatte diesen in die Hand genommen – sie war deshalb mit Blut befleckt und der Schürhaken mit meinen Fingerabdrücken übersät.“ Signorina

Cigliagini sah ihn mit beunruhigter Miene an. „Es sieht ziemlich schlecht aus, nicht wahr?“
„Ich werde mein Bestes geben“, lautete die knappe Antwort des Anwalts.

3. Kapitel

„Ich bin *la pubblico ministero* Marianna Laurenti, die in diesem Fall die Anklage vertreten wird. *Piacere!*“ Die Staatsanwältin gab Dottor Lignante die Hand. Sie war eine große, schlanke und hübsche Frau um die Vierzig mit langen blonden Haaren, sie trug ein blau-graues Kostüm bestehend aus Bluse, Sakko und Rock, der knapp unter ihren Knien endete. Sie war dezent mit Make-up und Lippenstift geschminkt.

„*Buongiorno, avvocato* Lignante!“, stellte er sich ebenfalls vor.

Dottoressa Laurenti sah ihn überrascht an. „Ach, Sie sind sicherlich der Sohn des bekannten Anwalts, Federico Lignante? Es hat sich bereits herumgesprochen, dass Sie auf den Spuren Ihres Vaters wandeln.“

„Danke.“ Der Anwalt lächelte höflich. Dann wandte er sich in Richtung Signorina Cigliagini.

„Meine Klientin, Elsa Cigliagini.“

„Davon bin ich ausgegangen“, sagte die Staatsanwältin seufzend und gab auch ihr die Hand. „Na